

## Werk

**Titel:** Gräfin Elise von Bernstorff, geborene Gräfin von Dernath

**Jahr:** 1896

**Kollektion:** Autobiographica

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN312429568

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429568>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429568>

**LOG Id:** LOG\_0164

**LOG Titel:** Bei Humboldt in Tegel

**LOG Typ:** chapter

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN312429398

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429398>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429398>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

Im Sommer 1819 näherte sich die lange entfernt gewesene Familie Humboldt ihrer Heimath. Sie zog in Berlin ein, um es jedoch sofort wieder zu verlassen und sich in Tegel einzurichten. Meinem Mann lag es am Herzen, sie sogleich aufzusuchen, um das alte freundschaftliche Verhältniß in seiner ganzen Reinheit wieder anzuknüpfen.

An einem Sonntag Morgen was es, als mein Mann und ich und, soviel ich mich erinnere, auch die Nichten uns durch vier tüchtige Postpferde nach dem schönen Tegel fahren ließen. Die dreiviertel Meilen Chaussee wurden im Fluge zurückgelegt, und auch auf der bösen Strecke des Weges verdankten wir es der Raschheit unserer Fahrt, daß wir die Unannehmlichkeit des Wühlens durch das tiefe Sandmeer während der letzten dreiviertel Meilen weniger empfanden. Schon zweimal, bei Beginn und Schluß einer Reise, war ich diesen Weg gefahren; beide Male hatte ich verlangend durch das dichte Grün des Kiefernwaldes hinüber nach Tegel geblickt; doch läßt sich dieses von der Landstraße aus, so nahe es ihr auch liegt, mehr ahnen als sehen, und selbst der kühnsten Phantasie fällt es schwer, sich mitten in diesen gottverlassenen Sandsteppen eine schöne Dase auszudenken. Dennoch prangt sie wirklich in frischer Schönheit, und man braucht nur eben von dem großen Wege links in einen Nebenweg einzubiegen, um das Schloß mit seiner schönen Laubholzumgebung dicht vor sich zu haben.

Wir fanden eine sehr herzliche und unbefangene Aufnahme, d. h. von seiner Seite eine cordiale, von ihrer eine tief innige. Es war mir neu, diese Familie in ländlichen Umgebungen, in einem Schloßchen zu finden, welches vor hohem Alter mit Einsturz drohte, das aber eben dadurch etwas Ehrwürdiges und trotzdem etwas recht Komfortables hatte. War man nur erst die enge Wendeltreppe hinaufgeklommen, so fand man oben ein schönes Zimmer mit einem Erker, der so hübsch von alten, zwar beschnittenen, aber doch schönen Linden beschattet war. Einige Stunden verstrichen uns dort pfeilschnell. Die Ankunft mehrerer Tischgäste, Rauch, Tied, Wach und Beuth, mahnte uns erst daran, daß die Stunde unserer Abfahrt gekommen sei. Die hier genannten Künstler waren mir übrigens damals noch kaum dem Namen nach, weniger noch von Angesicht bekannt; ich war ja überhaupt noch immer fremd im eigentlichen Berlin, war damals noch im ersten Anfang meiner Eingebürgung.

Die junge Frau v. Hedemann, zweite Tochter dieses Hauses, die bald nach mir von Rom aus, wohin sie und ihr Mann die Mutter begleitet hatten, wieder in Berlin eintraf, kam mir schon damals wie einer lieben Bekannten entgegen, und ich freute mich, als ich im Herbst 1818 in die Behrenstraße zog, dadurch in ihre Nachbarschaft zu kommen: denn sie bewohnte den unteren Stock im Kasino, dem Eckhause nach der Behrenstraße. Sie war in jener Zeit noch ein lebendig frisches Bild der jugendlichen Teutonia, durch und durch eine edle Deutsche, kräftig in Wort und That, kräftig im Willen und Wirken, kräftig im Wuchs und in der Gesundheit. Dennoch schienen ihr Kinder versagt zu bleiben. Obgleich erst 18 Jahre alt, war sie schon vier Jahre verheirathet. Die Eltern hatten sie im Sommer 1814 mit dem Lieutenant oder Major v. Hedemann verlobt, und als nun im Frühjahr 1815 unerwartet ein neuer Krieg ausbrach, da vermochten sie den stürmischen Bitten des Bräutigams nicht zu widerstehen, ließen ihre 13jährige Tochter einsegnen und in derselben Woche, an dem Tage, als sie ihr vierzehntes Jahr vollendete, auch trauen! Die Vorsehung verschonte das Leben des jungen Gatten, der nach einer auch von seiner Seite brillanten Kampagne zu seiner Adelheid zurückeilte. Er hatte etwas so durch und durch Ritterliches in seinem ganzen Wesen, daß man ihn in dem Kreise der Bekannten tout court den Ritter benannte.

Ein anderes Mal begleitete ich meinen Mann nach Gliencke, wo er dem Fürsten Hardenberg über die Karlsbader Verhandlungen mit Metternich Bericht zu erstatten hatte. Ihr Endergebniß war dem Bundestage mitgetheilt worden, der es unter dem 20. als selbstgefaßte Beschlüsse promulgirte. Es galt, eine bessere Universitätsordnung zu schaffen, ein Censurgesetz für die Tagesblätter und die Gründung einer Central-Untersuchungskommission wegen der damaligen demagogischen Umtriebe, die in Mainz ihren Sitz haben sollten. Noch von Karlsbad aus hatte mein Mann eine Circulardepeſche an seine Gesandten bei den verschiedenen Höfen erlassen mit geheimen Instruktionen über die Mittheilungen, die sie diesen Höfen über das Ergebnis der eben geschlossenen Konferenzen zu machen hätten. Diese Depeſche war durch die sehr sträfliche Indiskretion irgend eines der Gesandtschaftsmitglieder bekannt geworden und hatte gerade jetzt, wo das Publikum noch so gespannt war in Erwartung der Beschlüsse, welche die Regierungen fassen würden,